



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die bayrische Adreßdebatte.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

liches Leben und Wirken (3, 1—48) hervorzuheben. Ueberhaupt stehen die geschichtlichen Partien des Werkes sehr im Vortheil. Der Verfasser bringt zu diesem Theil seiner Arbeit Geschmack und allgemeine Bildung mit. Er weiß ansprechend zu erzählen, berichtet gewissenhaft, übt die nöthige Kritik bei zweifelhaften und ein tüchtiges Schiedsrichteramt bei sich widersprechenden Relationen, gibt sich Mühe um Eruirung der geschichtlichen Details (zumal der hie und da streitigen Chronologischen Folge der Begebenheiten im Privatleben Augustin's) und vergißt nicht, seiner Erzählung durch Beleuchtung der allgemeinen Zustände in Staat und Kirche den nöthigen Hintergrund zu geben. Es fehlt ihm auch nicht an physiologischem Feinblick, Bonhommie und Billigkeit im Urtheil. Nicht ungeschickt wird (1, 93 f.) der Versuch Augustin's, im manichäischen Dualismus sein reines Gottesbewußtsein wieder zu erringen, mit der Begierde Luthers verglichen, sich im Kloster von dem Todeserschrecken, der ihm seine Sünde der Heiligkeit Gottes gegenüber vorhielt, zu erholen. Dem Manichäismus selber wird (1, 77 f.) ein tiefer Zug nach dem Frieden, der nicht von dieser Welt ist, und eine innige Sympathie mit der Natur nachgerühmt. Treffend wird über Monika bemerkt: „Man stellt sich eine solche Frau gern als eine verschlossene Blume vor, die erst bei der Berührung des himmlischen Lichts still ihren Kelch öffnet. Bei der Monica bestätigt sich diese Voraussetzung nicht. Sie hatte einen heiter lebendigen und weiblich kräftigen Sinn, welcher das Treiben der Außenwelt wohl zu beachten pflegt und ihre Freude zu kosten nicht unempänglich ist, auch in dieser Hinsicht geistig die Mutter Augustin's.“ Mit Fug und Recht ist auf den Naturfönn und auf die dichterische Begabung des Kirchenvaters hingewiesen. Wäre diesen beiden Eigenschaften weitere Aufmerksamkeit geschenkt worden, welche Bereicherung würde das Lebensbild des merkwürdigen Mannes dadurch erfahren haben!

### Die bayrische Adressdebatte.

München, Anfang Februar.

Wir sehen hier seit Wochen einem politischen Schauspieler zu, dessen Entwicklung von Scene zu Scene an Spannung und Interesse gewinnt, wie ein ächtes Drama. Die Adressdebatte ist im Zuge, und während in der Kammer der Reichsräthe ein Vormittag genügte, um die Wünsche seiner Mitglieder für Entlassung des Ministeriums und Aenderung der inneren Politik zu formuliren, sprechen die Abgeordneten sich und das Land seit 8 Tagen in immer größere Aufregung hinein. Das ist nicht zu verwundern, sintermal man in der Generaldebatte nach dem ausdrücklichen Zugeständnisse des Präsidenten Alles sagen darf, was man auf dem Herzen hat, mag es nun zur Adresse passen oder nicht.

Die Neuheit der Kammer, die unglaublichen Anstrengungen der Parteien, welche ihrem Zusammentritt vorausgegangen waren, die Gefahr einer radicalen Aenderung der inneren und äußeren Politik Bayerns und die möglichen Folgen in Bezug auf Deutschland und Europa, Alles trug dazu bei, dieser Debatte eine ungewöhnliche Bedeutung zu geben, und die Erwartungen auf das Höchste zu spannen. Die Reichsräthe machten am vergangenen Freitag den Anfang, und wer an jenem Tage den schönen Sitzungssaal dieser Kammer betreten hat, konnte schon aus der seit Jahren nicht mehr erreichten Vollzähligkeit der Herren und der Anwesenheit sämtlicher Prinzen da-

rauf schließen, wie hoch die Wogen der Politik gehen. Sie wissen bereits, daß der Adress-Entwurf der Kammer der Reichsräthe, von Herrn v. Harleß verfaßt, im Wesentlichen besagte, die durch den Krieg des Jahres 1866 hervorgerufene Besorgniß für die Selbständigkeit Bayerns sei durch das Verhalten des Ministeriums noch gesteigert worden und der Friede im Lande nur durch dessen Entlassung wiederherzustellen. Anhangsweise war noch bemerkt, daß die in der Thronrede angekündete Erhöhung der Steuern eine Unmöglichkeit sei. Dagegen wollte eine Anzahl von 12 Reichsräthen (unter ihnen befanden sich Stiftspropst Döllinger, der Generalstabschef v. Bothmer und Prinz Karl Theodor) durch Abänderung mehrerer Stellen in dem Majoritätsentwurf die Hoffnung ausgesprochen wissen, daß es den jetzigen Räthen der Krone gelingen werde, die Beruhigung der Gemüther herbeizuführen. Die Debatte war um so drastischer, als sie größtentheils von zwei alten Gegnern, zwei der bekanntesten Theologen Deutschlands geführt wurde und diese die Rollen gewechselt zu haben schienen. Als Wortführer der Ultramontanen figurirte der protestantische Oberconsistorialpräsident Harleß, — als Fürsprecher der liberalen Opposition eben jener Döllinger, der unter weiland Abel durch sein fanatisches Gebahren in der berücktigten Kniebeugungsfrage den Haß der bayrischen Protestanten auf sich geladen hatte!

Der Angriff gegen das Ministerium wurde von dem Baron v. Thüngen mit der naiven Bemerkung eröffnet, daß man der Amtsführung des Ministers Hohenlohe etwas Positives nicht entgegenhalten könne, sondern nur von dem Gefühl geleitet werde, daß der Fürst nach seiner ganzen Vergangenheit nicht der Mann sei, um mit der für die patriotische Partei wünschenswerthen Energie für die bedrohte Selbständigkeit Bayerns einzutreten. Durch den Ausfall sowohl der früheren wie der letzten Wahlen sei constatirt, daß der Fürst das Vertrauen der Mehrheit des Volkes nicht mehr besitze, und deswegen sei seine Entlassung dem König in der Adresse anzuempfehlen. Vergeblich machte Döllinger in einer längeren geistreichen Rede dieser Schlussfolgerung gegenüber geltend, daß mit solcher Argumentation das Haus der Reichsräthe mit seiner ganzen Vergangenheit breche und indem es dem Monarchen zumuthe, seine Minister jedesmal in Uebereinstimmung mit der, wenn auch noch so kleinen Majorität der Kammer der Abgeordneten zu wählen, die Bahnen des englischen Parlamentarismus betrete, eine Auffassung, die bisher gerade von der Reichsrathskammer stets bekämpft worden sei. Es wurde ihm von Seite des Referenten v. Harleß die Antwort zu Theil, die Kammer der Reichsräthe habe auch dem Ministerium Abel ein Mißtrauensvotum gegeben. Außerdem machten sich aus der Majorität noch die beiden Exminister v. Schrenk und Bomhard bemerklich, deren Eifer in Bekämpfung des Gesamtministeriums in dem Wunsch nach Wiedererlangung der verlorenen Portefeuilles einen trotz seiner Durchsichtigkeit sehr soliden Untergrund hat.

Die Minorität trat, mit Ausnahme Döllingers, sehr timid und schüchtern auf, und nicht einmal Hr. v. Bomhard gegenüber, (der nach einem Schwall von byzantinischer Bethuerungen seiner Unterwürfigkeit gegen den König und das k. Haus den Fluch des Himmels auf das Blutwerk. von 1866 und alle, die daran participiren, herabrief), fand man oder wollte man die nöthigen Worte finden. Ueber alle Beschreibung mattherzig war die Art, wie das solidarische Ministerium seine eigene Vertheidigung betrieb. Zwar der Fürst von Hohenlohe hat seine Schuldigkeit in vollem Maße gethan. Allein, wenn man auch vor dem diplomatischen Talente des Fürsten und vor der ganzen Persönlichkeit desselben die höchste Achtung haben muß, so läßt sich doch nicht leugnen, daß seine rednerische und insbesondere seine dialectische Begabung nicht ausreichte, um die Last der Debatte allein zu tragen. Schon

seine physische Constitution scheint hierzu nicht stark genug angelegt zu sein. Unter den fortwährenden heftigen Angriffen der Majorität brach er körperlich fast zusammen, und nur matt und stockend, und oft unter peinlichen Pausen vermochte er seine Vertheidigung zu Ende zu führen. Nur einmal gelang es ihm noch, den Beifall der Liberalen, den hellen Zorn der Patrioten und die gespannte Aufmerksamkeit aller Zuhörer zu erregen, als er, interpellirt über seine Abstimmung bezüglich des Bamberger'schen Antrags im Zollparlament, mit Hintansetzung seines diplomatischen Charakters erklärte, daß er mit „Ja“ gestimmt, weil er sich geschämt habe, mit einer Partei zu gehen, der die Furcht vor dem Auslande als Motiv ihrer Beschlüsse diene. Die übrigen anwesenden Minister waren mehr oder minder decouragirt, und wenn auch die oft proclamirte Solidarität nach außen noch aufrecht erhalten wurde, von einer gegenseitigen energischen Unterstützung in der Debatte, von einem Hinausgehen über das einzelne Ressort war keine Rede. Namentlich wird Hr. v. Schlön an diesem Tage den Erwartungen der Wenigsten entsprochen haben. Er nörgete in mürrischer Weise an einzelnen thatsächlichen Behauptungen der Patrioten herum, zu einem der Situation entsprechenden Standpunkt aber hat er sich nach unserm Eindrucke nicht erhoben. Haben die Minister vielleicht an diesem Tage die niederdrückende Empfindung gehabt, daß sie durch das Ausscheiden ihres Collegen Hörmann, der in der darauf folgenden Debatte der Abgeordneten-kammer ein so glänzendes Talent entfaltete, sich ihrer besten Kraft selbst beraubt, oder waren sie damals der Entscheidung des Königs noch nicht sicher, — wir wissen es nicht. Soviel steht aber fest, daß sie den Sieg der Patrioten nicht allzusehr erschwerten.

Wenn wir den der Debatte zu Grunde liegenden Feldzugsplan der Majorität richtig aufgefaßt haben, geht derselbe keineswegs dahin, sofort gegen Preußen eine feindselige Politik zu eröffnen; er beschränkt sich darauf, einen Mann an die Spitze des auswärtigen Amtes zu bringen, der fähig wäre, seiner Zeit einen gegebenen casus belli et foederis abzulehnen. Mit anderen Worten: es wird eine sanfte Täuschung Preußens und ein Wiederanbinden mit Oestreich beabsichtigt. Allerdings konnte diese Absicht nur durch die solenne Inauguration des parlamentarischen Systems für die Kammer der Reichsräthe, also nur um den Preis der eigenen Lahmlegung, in Scene gesetzt werden.

Nach der wiederholt ausgesprochenen Ansicht der hohen Herren sollte das Ministerium entlassen werden, weil die Wahlen zur Kammer der Abgeordneten gegen dasselbe ausgefallen seien! Welche Bedeutung kann sich die Kammer der Reichsräthe dann noch vindiciren? Ernst gemeint ist diese Hingabe an das parlamentarische System in keinem Fall. Man braucht indeß nicht consequent zu sein; ein ander Mal benutzt man eben das Gegentheil der Theorie, die man heute in feierlichster Weise proclamirt!

Es schien aber Alles nach Wunsch zu verlaufen, als sich ein anderer Factor geltend machte — die Krone. Die Majorität war bei Botirung ihrer Adresse über die wahre Stimmung des Königs schlecht unterrichtet gewesen. Auch die unbedingt Loyalen theilten sich an dem Sturm gegen das Ministerium so direct, daß selbst für sie an einen Rückzug nicht zu denken war. Um so größer mußte die Wirkung des Blickes aus heiterem Himmel sein. Man hatte auf dieser Seite gehofft, daß der König, nachdem er bereits in die Entlassung Hörmann's und Gresser's gewilligt hatte, dem vereinten Druck der beiden Kammern und seiner Verwandten unschwer nachgeben werde. Statt dessen erfolgte die Einladung der in der Minorität gebliebenen Reichsräthe zur königlichen Tafel, die Zurückweisung der Deputation, die Verweisung des Prinzen Ruitpold und seiner beiden Söhne vom Hof und

der unmittelbare königliche Erlaß vom 1. Februar, welcher die Adresse an ihrer schwächsten Seite faßend erklärte, daß dieselbe durch principielle Angriffe auf den Gesamtbestand des gegenwärtigen Ministeriums ohne jede thatsächliche oder gesetzlich greifbare Begründung dem Geist der Versöhnung nicht entsprochen, den der Monarch erwartet habe und demselben die Annahme aus diesem Grunde unmöglich geworden sei.

Man würde irren, wenn man das energische Vorgehen des Königs nur den Ereignissen der letztvergangenen Tage zuschreiben wollte. Es ist eine stadtkundige Thatsache, daß Ludwig II. von tiefem Mißtrauen gegen einen Theil seiner nächsten Verwandten erfüllt ist, und daß die Thätigkeit, welche Prinz Luitpold und seine Söhne bei der Adressdebatte entfalteten, nur das Maß voll machte. Es ist ja auch an und für sich ganz unwahrscheinlich, daß ein so auffallender Schritt, wie die Verweisung der Prinzen vom Hof, die Folge einer Abstimmung in der Kammer gewesen sein sollte. Was indessen der wahre Grund war, läßt sich öffentlich noch nicht sagen.

Es scheint nach den letzten Vorgängen gewiß, daß wir in der aller-nächsten Zeit einer Aenderung in der Zusammensetzung des Ministeriums nicht entgegensetzen haben. Ob indessen die Position desselben auf die Dauer haltbar sein wird, ob die Minister selbst den moralischen Muth haben werden, ihre Politik gegen den ausgesprochenen Willen der beiden Kammern durchzuführen, wird sehr bezweifelt. Wenigstens verlautet jetzt schon, daß Fürst Hohenlohe den König nochmals dringend um seine Entlassung ersucht habe, und man nennt als seinen Nachfolger bereits den Freih. v. Berglas, den jetzigen Gesandten in Berlin. Glauben Sie indessen nicht, daß, wenn es wirklich zu einer Aenderung kommt, man die neuen Minister aus den Reihen der Patrioten nehmen wird. Dieß würde allen bisherigen Traditionen widersprechen. Man wird, wie auch früher stets, nach einigen befähigten Beamten greifen, die eine ausgesprochene politische Farbe nicht zur Schau getragen haben, und mit Rücksicht darauf stellen wir uns den Sieg der Patrioten keineswegs so groß vor, wie dies gewöhnlich geschieht.

Das sind in kurzen Umrissen die Ereignisse, welche sich aus der Adressdebatte der Reichsräthe bisher entwickelt haben. Was die Debatte der Kammer der Abgeordneten betrifft, so wird dieselbe voraussichtlich noch eine volle Woche in Anspruch nehmen, und ein definitives Urtheil ist in Folge dessen in dem Augenblick, wo diese Zeilen geschrieben werden, kaum möglich. Bemerkenswerth und erfreulich ist aber schon jetzt, welche Fülle von Talenten und mannhaften Charakteren die Linke dieses Hauses in den Kampf führen konnte; das liberale Bayern hat allen Grund, auf seine Vertreter stolz sein.

#### Berichtigungen.

In Nr. 5 S. 186 Z. 14 v. u. lies lehrhafter st. lebhafter. — S. 186 Z. 9 v. u. gehört das Komma erst nach 'Schlacht'. S. 187 Z. 8 v. u. lies Bataillenarmee st. Bataillonarmee. — S. 192 Z. 14 v. u. lies Früheren st. Führern.

In Nr. 6 S. 202 Z. 20 v. o. lies borge st. bringt. — S. 207 Z. 21 lies radicirt st. reducirt. — S. 220 Z. 11 v. u. ließ Ueberschuß st. Ueberfluß

Verantwortliche Redacteurs: Gustav Freytag u. Julius Gårdt.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.